

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. — Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach-Straßburg, 31. Januar 1913, 23. Schewat 5673. Nr. 5.

Inhalt.

Würzburg, 26. Januar 1913.

Die orthodoxen Rabbiner in Bayern einigten sich heute auf folgende

Erklärung:

Nachdem wir in Konsequenz der von uns mitunterzeichneten Erklärungen gegen die Richtlinien der liberalen Rabbiner als Kollegen nach dem jüdischen Religionsgesetz nur solche Rabbiner anzuerkennen in der Lage sind, welche die unmittelbare Offenbarung der Thora durch Gott und die gleiche Verbindlichkeit der mündlichen Lehre wie der schriftlichen in Lehre und Leben im Sinne des orthodoxen Judentums festhalten, erklären wir, daß wir in der Rabbinerkonferenz nur verbleiben, um die uns vom Staate überwiesenen Aufgaben im Rahmen der bisherigen Geschäftsordnung zur gemeinsamen Lösung zu bringen.

Zu פ' משפטים.

Religion und Recht.

Die 10 Worte waren kaum verklungen, da erging noch auf dem Sinai das Wort Gottes an Mose: Das ist das Recht, das du ihnen vorlegen sollst. Auf das Grundgesetz des Judentums, die 10 Worte, folgt also unmittelbar das Recht. Schon dies beweist die hervorragende Bedeutung, die dem Rechte in Lehre und Leben zugewiesen ist. Und in der Tat, es ist das Eigenartige der Thora, daß sie Recht und Religion nicht voneinander trennt. *Ohne Recht keine Religion, ohne Religion kein Recht.*

Ohne Geradheit, Wahrhaftigkeit, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit im Verkehr ist wahre Frömmigkeit schlechterdings undenkbar. Der sogenannte Fromme irrt, täuscht sich oder heuchelt gar, wenn er seine Pflichten gegen Gott zwar peinlich erfüllt, das Unrecht an Menschen aber nicht verabscheut und es nicht verschmäht, durch unsaubere Machenschaften sich zu bereichern. Solchen Ansichten haben unsere Weisen in zahllosen Aussprüchen Ausdruck verliehen. Die erste Frage, die einst nach seiner Auflösung an den Menschen gerichtet wird, ist: Hast du Treu und Glauben im Verkehr sorgsam gepflegt? Von dieser Vorfrage hängt das Werturteil über unser religiöses Leben ab. Almosenopfer, die ein Unredlicher als Brocken von seinem unlauteren Erwerb auf den Tisch der Menschenliebe wirft, werden ein Greuel vor Gott. Wer die Besitzlosen ausbeutet und mit schönen Tephillin oder schönem Lulow prunken möchte, den haßt Gott. Von der Weihe des Göttlichen sind nur diejenigen Opfer umflossen, die aus reinen Händen kommen. Recht tun ist eine der schönsten Krönungen des religiösen Lebens. Recht schaffen, die Schwachen, die Armen, die Waisen und Witwen aus den Händen ihrer Unterdrücker zu befreien, haben die Propheten als die erste und höchste Aufgabe des jüdischen Staates hingestellt. Uneigennützigkeit galt ihnen als der schönste Vorzug großer Menschen. Unseren größten Männern, Mose und Samuel, wird nachgerühmt, daß sie nicht nur ihre ganze Riesenkraft ihrem Volke selbstlos hingaben sondern daß sie ihren ganzen Aufwand im öffentlichen Dienste aus ihren eigenen, geringen Mitteln bestritten. In diesen Meistern unseres Volkes und in allen hohen Charakteren, die ihnen folgten, feiert die Religion ihre höchsten Triumphe. In diesen großen Persönlichkeiten hat die Religion die Majestät des Rechts in wunderbarer Weise herausgemeißelt.

Ohne Recht keine Religion, aber auch ohne Religion kein Recht. Für den Jünger der Thora besteht kein Zweifel: Das Recht ist von Gott offenbart. Recht und Religion sind Teile *eines* Ganzen. Auf zwei Tafeln wurden die 10 Worte geschrieben. Der ersten kann man als Ueberschrift geben: Religion, der andern den Titel: Recht. Das letzte Wort, das aus der Sidra Jithro herübertönt, spricht von dem Altar, das erste, mit dem Mischpotim beginnt, ist das Recht. Recht und Altar gehören zusammen, sie ergänzen einander. Die höchste Instanz des Rechts in Israel, das Große Sanhedrin, hatte in der Quaderhalle des Tempels, in unmittelbarer Nähe des Altars, seinen Sitz. Denn der Gerichtssaal, in dem das göttliche Recht gesprochen wird, hat dieselbe Weihe wie der Altar; der Altar

führt das Menschenherz zu Gott empor, das Recht tut noch mehr, es führt zu Gott und es kommt von Gott und eint die Menschen. Klar und sicher erhebt sich das sittliche Recht nur auf dem festen Boden der Gottesfurcht.

Modern ist diese jüdische Anschauung nicht. Die geschichtliche Entwickelung scheint sie auch Lügen zu strafen. Denn erst mußte die Macht der Kirche gebrochen werden, bis das moderne Recht seines Siegeslauf durch die Welt antreten konnte. Der große Fortschritt wird gerade in der Trennung von Recht und Religion erkannt. Aber im Grunde ist es doch die Bibel gewesen, die dem modernen Recht die Bahn frei gemacht und ihm die rechte Schwungkraft verliehen hat. Biblische Lehren und Grundsätze waren es, die die bibelfesten Puritaner in England begeisterten und befähigten, das Parlament in London aufzurichten. Auf diesem freien Boden Englands schöpften später die Ideen der großen französischen Revolution ihre lebendige Kraft, schlugen, von feurigen, begeisterten Männern getragen, in Frankreich ein, wühlten ein ganzes Volk auf, stürzten die Tyrannei und hoben die Gerechtigkeit und das Recht auf den Thron. Ein neues blendendes Ideal des Rechts wurde für die Welt aufgerichtet, das Recht der freien menschlichen Persönlichkeit. Man vergißt aber zu gern, daß dieses Recht der freien menschlichen Persönlichkeit das Recht der Bibel, das Recht Gottes ist.

Uebrigens gibt es auch ein Bindeglied zwischen Recht und Religion: die Moral. Das Recht muß mit der Moral übereinstimmen. Die Moral wird der Adelsbrief des Rechts. Ihren ausreichenden Grund, ihre unabweisliche Verpflichtungskraft, ihre ewig sich verjüngende Quelle zieht aber die Moral nicht aus dem Volksempfinden oder aus der Natur, sondern allein aus Gott. Somit ist schon durch das Mittel der Moral das Recht auf Gott gegründet. Geheiligt wird das Recht durch die Religion in der Anrufung Gottes als Zeuge und Richter der Wahrheit, im Eid.

Durch seinen göttlichen Ursprung gewinnt das Recht eine majestätische Erhabenheit, die sich auf den wahren Richter beim Rechtsspruch überträgt. Er fühlt sich über das Gemeine erhaben. Die Ahnung steigt in ihm auf, daß er durch Wiederherstellung des Rechts eine Genosse Gottes wird, berufen, die Welt der Gerechtigkeit und des Friedens zu erbauen und zu erhalten. Es gibt kein höheres Ideal, keinen reicheren Lohn.

Zwei Ministerbriefe.

(Griechenland, Bulgarien und die Juden.)

Wie berechtigt die Zurückhaltung der Juden gegenüber den Griechen bei deren Einzug in Salonik gewesen ist, haben die Exzesse bewiesen, die seit dem Einzug der griechischen Armee von den Griechen gegen die Juden in Salonik ins Werk gesetzt wurden. Frauen wurden nicht geschont, Gotteshäuser wurden geplündert, wehrlose Bürger von griechischen Soldaten auf offener Straße angegriffen und beraubt, kurz es hat sich der 70 000 Seelen zählenden Judengemeinde in Salonik eine tiefe Unruhe bemächtigt. Um die öffentliche Meinung in Europa über die aller Zivilisation hohnsprechende Haltung der Griechen in Salonik hinwegzutäuschen, hat man sogar den Text eines Briefes des Oberrabbiners R. Meir an die griechischen Behörden in einem den Griechen günstigen Sinne gefärbt. Jetzt ist scheints zwar die Ruhe wieder hergestellt, aber wie in dem Artikel über Salonik in dieser Nummer ausgeführt wird, sind die Juden in Salonik jedenfalls in ihrer Existenz erschüttert. Unter dem türkischen Regiment ging der Handel hauptsächlich durch ihre Hände, da die Türken entweder zum Heere gehören oder Landwirtschaft betreiben, dem Handel dagegen abgeneigt sind. Die Griechen dagegen sind sehr gewiegte Handelsleute und mit allen mit dem Schiffsverkehr verbundenen Arbeiten vertraut, in ihnen erwachsen daher den Juden, die bisher den Handel vollständig beherrschten, gefährliche Konkurrenten. Da die griechischen Geschäftsleute offenbar den wirksamen Schutz der griechischen Regierung erhalten werden, wird ihnen, wenn die jetzigen politischen Besitzverhältnisse nicht verändert werden, die Aufgabe wesentlich erleichtert, die Juden allgemach aus den Jahrhunderte lang von ihnen besetzten Positionen zu verdrängen. Man kann es daher nur zu leicht würdigen, daß die Juden in Salonik der Entwicklung der Dinge mit sehr gemischten Gefühlen entgegensehen. Unter diesen Umständen ist wenigstens die Tatsache freudig zu begrüßen, daß der jetzt in London weilende Ministerpräsident von Griechenland, Venizelos, die bündigste schriftliche Erklärung an das in London erscheinende Jewish Chronicle gegeben hat, daß die Juden in Salonik die vollste Gleichberechtigung genießen werden. Dieser Brief Venizelos ist vielleicht ein historisches Dokument. Angesichts des politischen Interesses, das er beansprucht, geben wir ihn hier in wörtlicher Übersetzung wieder:

Brief des Ministerpräsidenten Venizelos an den Jewish Chronicle, London.

In Beantwortung der Frage, die Sie mir vorgelegt haben, kann ich Ihnen in aller Form versichern, daß die Juden, die die Gebiete bewohnen, die infolge des Krieges, an Griechenland fallen werden, die vollkommenste Freiheit und Gleichberechtigung, überhaupt alle den griechischen Bürgern gewahrten politischen und bürgerlichen Rechte genießen werden. Die griechische Verfassung wird ipso jure in den genannten Gebieten nach deren Annexion mit Griechenland eingeführt werden. Bei diesen soeben ausgesprochenen Grundsätzen, die ausnahmslos angewendet und der angeborenen Vorliebe des griechischen Volkes für liberale Einrichtungen entsprechen, wird diese Verfassung allen, ohne die geringste Ausnahme, den Genuß der gleichen Rechte und der Gleichberechtigung vor dem Gesetze und selbstverständlich die Gewährleistung der ungehinderten Religionsübung und des Schutzes aller nationalen Ueberlieferungen ohne Unterschied der Rasse und der Religion sichern.

London, 5./18. Januar 1913.

Eleuterios K. Venizelos.

Soweit die offizielle Garantie der griechischen Regierung. Es wird abzuwarten sein, wie weit die griechischen Volksmassen sich diesen schönen politischen Grundsätzen der Regierung anpassen werden.

Aussichtsreicher ist die Lage derjenigen Juden, die nach dem Kriege berufen sein werden, in den bulgarischen Untertanenverband einzutreten. Die bulgarische Bevölkerung pflegt in ihrer großen Mehrheit die Landwirtschaft, während die Juden durch ihren Handel den Erzeugnissen des Bodens den Absatz vermitteln. In dieser Hinsicht hat der Hauptdelegierte Bulgariens bei der Friedenskonferenz in London, Dr. Daneff, interessante sachliche Auskünfte gegeben. Er fand Worte vollster Anerkennung für die patriotische Betätigung der bulgarischen Juden. Wir brauchen die Juden, sagte er dem Vertreter des englischen Blattes, weil sie unseren nationalen Handel vermitteln. Sie sind nicht Börsenjobbers, sondern Handelsleute im besten Sinne des Wortes. Wir brauchen nicht nur die Juden, sondern wir können ohne sie nicht auskommen. Besonders können wir sie jetzt nicht entbehren, weil ihnen die Aufgabe zufällt, den wirtschaftlichen Wert unserer neuen Gebiete zu erhöhen und den kriegerischen Erfolg der Bulgaren wirtschaftlich auszunützen. In bezug auf die Juden, sagte er, ist unser Gewissen rein, und ich hoffe, daß

es in der Zukunft nie getrübt werden wird. Die Juden in den eroberten Provinzen, das versichere ich ihnen feierlich, werden mit derselben Gerechtigkeit und demselben Entgegenkommen behandelt werden, wie die Juden in Bulgarien es bisher gewesen sind. Sie werden die gleichen Rechte und Privilegien genießen, wie ihre Glaubensgenossen in dem Königreiche und keine Macht wird stark genug sein, uns zu einer andern Handlungsweise zu veranlassen. Sogar Rußland, dem wir doch viel verdanken, wird es nicht vermögen, uns im Sinne einer antisemitischen Politik in unserem Lande zu beeinflussen. Auch Dr. Daneff hat dem Jewish Chronicle einen Brief in diesem Sinne geschrieben, den wir wiedergeben:

Brief Dr. Daneffs an den Jewish Chronicle.

In Beantwortung der Anfrage Ihres Vertreters, erkläre ich, daß die Bulgarische Regierung entschlossen ist, den Juden in den neueroberten Provinzen die gleichen Rechte und Freiheiten in jeder Hinsicht zu gewähren, welche die Juden im Königreiche Bulgarien bereits in den letzten 35 Jahren genossen haben. Dr. S. Daneff.

Wandlungen.

IV.

Wir wissen bestimmt, daß der Führer der Deputation des Vereins für die Interessen der Orthodoxie in Bayern ein durchaus ehrlicher Mann ist; es muß also eine Unwahrheit sein, wenn in einem jüdischen Organ behauptet wird, diese Deputation habe im Namen der bayerischen Orthodoxie gesprochen. Selbst wenn der Schweinfurter Bannstrahl seiner Wirksamkeit schon beraubt wäre, könnte also noch nicht gesprochen werden.[1]) Die Antwort Sr. Exzellenz des Herrn Kultusministers sollte übrigens diesen Herrn zu denken geben. Was haben wir denn stets anders behauptet, als daß im Rahmen der durch das bayerische Verfassungsrecht festgesetzten Rechtsnormen eine Revision, wie sie dieser Verein als eine unerläßliche Voraussetzung seines Revisionsbegehrens träumt, schlechthin unmöglich sei? Das rufen wir jetzt seit fünf Jahren und es ist sicher, daß eine Revision nur eine Art Diagonale bieten kann, eben im Rahmen dieser Rechtsnormen. Es ist zu konstatieren, daß also die Herren mit dieser Diagonale sich beruhigen, wir sind wahrhaftig nicht ruhig dabei. Nehmen wir einmal an, ein solches Diagonalprodukt bringe die äußerlich sicher beruhigende Bestimmung, daß die jeweilige Majorität der jeweiligen Minorität weitestgehende Rechnung zu tragen hat, bis zum Grabe, ja sogar noch darüber hinaus, bis zur Leichenrede. So, dann bitten wir doch einmal die Herren, die Gesetzgebung aller Staaten und aller Konfessionen durchzugehen, ob sie da eine gesetzlich festgelegte Gleichberechtigung der Majoritäten und Minoritäten finden. Es würde uns überraschen. Empfindet man es denn wirklich nicht, auch in der Zeit der Richtlinien nicht, welchen Schlag das überhaupt für den Begriff Religion in sich schließt? Hat man denn den Richtlinienkampf so wenig tief aufgefaßt, daß man sich nicht einmal bemüßigt fühlt, dem Revisionsbegehren einen anderen Inhalt zu geben? Fühlt man es denn nicht, daß die Fortsetzung des Begehrens nach einer Zentralkasse all dem, was man im Richtlinienkampf behauptet hat, diametral entgegengesetzt ist? Aber freilich, wir wissen es, das sind ja alles Theorien, aschgraue Theorien, und die Praxis, ja Bauer, das ist etwas ganz anderes. Ach du mein lieber Himmel, was hat sich schon alles gewandelt, was ist schon alles (selbstverständlich unbewußt) in diesen fünf Jahren auf der Strecke geblieben in der Welt der Möglichkeiten. Nein, es ist nicht wahr, daß aller Anfang schwer ist, nur in der Entwicklung sich über den Anfang klar zu bleiben, das ist schwer. Und noch eine bescheidene Anfrage haben wir, die natürlich auch ohne Antwort bleiben wird. Wenn „man" in der Agudafrage so feurig behauptet, jeder, der zu uns kommt, ist uns recht, gehört zu uns, zu den Thoratreuen, bloß Führer kann er nicht sein, wenn „man" so sagt, dann bitten wir doch einmal, in aller Ruhe sich die Konsequenzen dieser Gedankenreihe für das allerdings im Rahmen des bayerischen Verfassungsrechtes unmögliche Austrittsbegehren kühl überlegen zu wollen. Wir gestehen, vieles wandelt sich, aber wir wagen zu prophezeien, die Theorie, die aschgraue Theorie wird sich nicht wandeln und wird siegen. Was aber die „Theorie" des Austritts betrifft, so haben wir in Nürnberg in der vom Verein für Wahrung der Interessen des orthodoxen Judentums einberufenen Versammlung gesagt: So lange für mich jemand ein Angehöriger der jüdischen Religion ist und zu dieser sich bekennt, so lange kann ich mit ihm zusammen sein in einer Gemeinde; nur muß man untersuchen und bekennen, ob und wann dieser Fall noch gegeben ist. Und niemand widersprach. Freilich war diese Versammlung nur ein Tummelplatz der Theorie. P. K.

[1]) Im übrigen erklären wir hiermit feierlichst, daß wir auf diese Aufhebung förmlich verzichten und daß es uns trotzdem nicht leid tut, einer unter diesen Auspizien gegebenen Einladung dieses Vereins zur Kooperation im Richtlinienkampf Folge geleistet zu haben. Wie erklären aber ebenso feierlich, daß wir jedem Versuch dieses Vereins, diesen Kampf für „seine" Revision auszunützen, zu begegnen versuchen werden.

Brief vom Lande.

LV.

Massel tof! Ich hab wieder einmal eine Idee. So eine Art Mobilmachung! Sie sehen, ich genieße der Zeiten Unverstand mit Wonne und ersprießlichem Erfolge. Jetzt muß es sich ja eigentlich zeigen, ob wirklich noch religiöser Sinn vorhanden ist, oder ob so eine Art Altersschwäche sich eingestellt hat. Aber ich habe einen Bruder in England, der sagt, da drüben haben sie ein sehr schönes Sprichwort, allwelches besagt, daß man mit gutem Werk bei sich anfangen soll. Nun sehen Sie, im Vertrauen gesagt, Am hoorez sind wir alle. Und da habe ich zu meinem lieben Nachbar und Dubruder gesagt: Du hast doch einen großen Jung, der ist unberufen doch ein ganz gesunder Mensch, und ich glaube, er hat einen ganz hellen Kopf. Der könnte uns allen einmal helfen, wenn er ein bißchen lernen würde. Laß ihn doch an jedem Sonntag in die Stadt fahren, daß er anfängt, Gemoro zu lernen und dereinst nicht so ein — gescheiter Kerl ist, wie die Alten. — Hm, ja wissen Sie, ich möchte das ja so gerne, aber ich fürchte, das Geschäft leidet darunter. — So, so, ja Bauer, das ist ganz was anderes. Aber wissen Sie, warum ich es gerade zu Ihnen gesagt habe. Sie sind doch wirklich der Frömmste hierzulande, und wenn Sie auch schon von gar nichts anderem schmusen, als vom Geschäft, dann nehmen Sie mir's nicht übel, verzeihen Sie, bitte, dann bin ich noch — dümmer als ich geglaubt habe, dann verstehe ich nämlich nicht einmal mehr Sie. — — — Und nun will ich Ihnen rundheraus meine Meinung sagen; wenn wir nicht wieder anfangen wie unsere Großväter, die unsere Väter alle etwas „lernen" ließen, selbst um den Preis, daß die Nedinje nachher etwas kleiner ausgefallen ist, dann pfeife ich auf unseren sogenannten guten Willen und auf alle Entrüstung. Dann unterscheidet uns von den wirklich Untreuen nur der Grad. So, Adje!

So beschaffen war die Aufnahme der großen Idee Ihres

Rosch Hakohol.



Deutschland.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Vergangenen Mittwoch abend sprach Herr Rechtsanwalt Bernheim im jüdischen Jugendbund über die elsaß-lothringische Steuerreform. Dem Redner, der ein trefflicher Kenner der Materie ist, gelang es vorzüglich, in ansprechender Darstellung seinen Hörern das neue Steuerbukett in seinen Prinzipien verständlich zu machen. Eine rege Diskussion veranlaßte Herrn Bernheim, auch eine Reihe Einzelheiten des Gesetzentwurfs zu besprechen. Wir möchten auch hier nicht versäumen, auf die gemeinnützigen Ziele des Jüdischen Jugendbundes hinzuweisen, dessen Räumlichkeiten allabendlich jedermann offen stehen. Sch.

Straßburg. Letzten Samstag abend fand im Restaurant Blum die diesjährige Generalversammlung des Jüdischen Turnvereins Straßburg statt. Nach Genehmigung des Protokolls der letzten Generalversammlung erstattete der 1. Vorsitzende, Herr Samuel Levy, den Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen:

Auch das verflossene Jahr war für die Weiterentwickelung des Vereins günstig. Die stattliche Anzahl von Neuanmeldungen brachten dem Verein neue Kräfte, und trotz der im Laufe des Jahres eingeführten verschärften Turnordnung hat sich der Besuch der Turnstunden weiter gehoben. Ebenso erfreute sich die neu eingerichtete Damenriege einer sehr regen Teilnahme, wie auch die unlängst ins Leben gerufene Riege für ältere Herren allgemein Anklang gefunden hat. An Veranstaltungen des Vereins ist neben den in den Sommermonaten unternommenen Ausflügen vor allem das Stiftungsfest zu erwähnen, das einen glänzenden Verlauf nahm. Hierauf wurde dem Vorstand einstimmig Decharge erteilt, bei welcher Gelegenheit die Versammlung ihrem Dank für die rege Arbeit und umsichtige Leitung des Vorstandes Ausdruck verlieh. Die alsdann vorgenommenen Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Herr Samuel Levy; 2. Vorsitzender Herr Armand Louy; 1. Schriftführer Herr Paul Koßmann; 1. Turnwart Herr Lucien Louy; 2. Tunwart Herr Nepht. Metzger; Kassierer Herr Joseph Bloch; Beisitzer Frl. Louise Bloch, Herr Zahnarzt Oppenheimer, Herr Sem Baer.

Aus den von der Generalversammlung gefaßten Beschlüssen erwähnen wir folgendes: Zur Hebung der Beteiligung an den Turnstunden wurde in Aussicht genommen, sowohl für die besten Leistungen im Turnen, als auch für die regelmäßigsten Besucher der Turnabende Preise auszusetzen, dies ebenso für die Damen- wie für die Herrenriegen. Auf Anregung eines Mitgliedes sollen in Zukunft auch Fechtkurse eingeführt werden, da hierfür allseitig Interesse zu bestehen scheint. Zum Schlusse sprach sich die Versammlung darüber aus, sowohl durch persönliche Propaganda, als auch durch die Presse für die Ziele des Vereins zu werben. Ein Antrag, zu diesem Zwecke eine Kommission zu wählen, wurde zum Beschluß erhoben und die Herren Zahnarzt Oppenheimer, Dr. J. Schneider, Edmond Louy und Sylvain Levy hierzu bestimmt. Um 11¾ Uhr beschloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Aufforderung an die zahlreichen Anwesenden, dem Verein auch weiterhin nach Kräften Unterstützung und Förderung angedeihen zu lassen.

Bollweiler. Das Konsistorium hat der Gemeindeverwaltung mitgeteilt, daß die Wiederbesetzung des hiesigen Rabbinats im Prinzip beschlossen ist.

Colmar. Soeben geht uns die traurige Kunde vom Ableben des Oberkantors der Israelitischen Gemeinde in Colmar, Herrn L. Metzger, zu. Derselbe hat ein Alter von 64 Jahren erreicht. In ihm verliert die Gemeinde einen tüchtigen pflichttreuen Beamten. 30 Jahre lang hat er mit seiner prachtvollen Tenorstimme den Gottesdienst verschönt, und stets dazu beigetragen, daß der Besuch der Synagoge ein reger geblieben ist. Aber auch als Mensch hat sich der Verblichene die Sympathie seiner Mitbürger erworben, ohne Unterschied der Konfession, durch sein stets zugängliches, entgegenkommendes Wesen, besonders den Armen gegenüber, für welche er immer ein williges Herz und offenes Ohr hatte. Im Elsaß-Lothringischen Kantorenverband bekleidete der Verstorbene die Stelle eines zweiten Vorsitzenden. An den früheren Stellen seiner Wirksamkeit Kolbsheim, Sulz, Benfeld hat der Verblichene ein ehrendes Andenken hinterlassen. Der tiefbetrübten Familie entbieten wir unser tiefgefühltes Beileid.

Forbach. Die in unserer Gemeinde abgehaltene Kaisersgeburtstagsfeier verdient deshalb besonders erwähnt zu werden, weil an ihr nicht nur unsere Glaubensgenossen, sondern auch eine sehr große Anzahl Andersgläubige, darunter die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, teilnahmen. Wir erwähnen u. a. Kreisdirektor Frhr. v. Woellwarth, Garnisonkommando Oberst Sommerfeld nebst Kollegium, Bezirkskommandeur nebst Kollegium, Bürgermeister Stieb nebst Gemeinderat, Oberrealschuldirektor Dr. Horst nebst Kollegium, Kreisschulinspektor Bulhof, Amtsrichter Maasen nebst Kollegium, Frl. Kautz, Vorsteherin der höheren Mädchenschule nebst Kollegium usw. Eingeleitet wurde die Feier durch Absingen des Mah Tauvu und einiger Psalmen, vorgetragen von einem vierstimmigen Chor. Sodann bestieg unser Kultusbeamter, Herr Kauffmann die Kanzel um in schwungvoller Rede den Kaiser als Hort des Friedens und die treue Hingabe des Israeliten an sein Vaterland zu schildern. Den Schluß der Feier bildeten sodann das Ausheben der Thorarollen, das Gebet für den Landesvater, sowie die Rezitation der üblichen Psalmen. Selten fand noch in unserer Gemeinde eine Feier statt, die so eindrucksvoll auf alle Teilnehmer, besonders aber auf die Andersgläubigen wirkte.

Großblittersdorf. Unser langjähriger Synagogendiener Jakob Levy hat nun auch die Kriegsmedaille erhalten. Er hat die Schlachten bei Weißenburg, Wörth und Sedan mitgemacht und bezieht auch die Veteranenpension von ℳ 10,— pro Monat. — Nachdem die von der letzten Renovierung unserer Synagoge herrührende Schuld fast ganz abgetragen ist, werden wir jetzt eine Heizungsvorrichtung für die Synagoge bekommen. J. B.

Hagenau. Herr Henri Kahn, Sekretär der jüdischen Gemeinde, ist im Alter von 52 Jahren gestorben. Von einem Spaziergang heimgekehrt, traf ihn ein Schlag, von dem er sich nicht wieder erholen sollte. Seit 27 Jahren im Hause J. Levy & fils angestellt, und seit 20 Jahren als Nachfolger seines Vaters Gemeindesekretär, war er in jeder Beziehung ein musterhafter Beamter. Sein ausgezeichnetes Gedächtnis und seine tiefen Kenntnisse und ebenso sein angenehmer Charakter und sein unparteiischer Sinn machten ihn zu einem ausgezeichneten Mitarbeiter in allen Gemeindeangelegenheiten. Er hinterläßt eine trauernde Witwe und vier unmündige Kinder, denen wir unser herzlichstes Beileid aussprechen. M. W.

○ : . **Herlisheim.** Der letzte Sonntag gestaltete sich für unsere Gemeinde zu einem großen Ereignis. Im Restaurant „Zum Grenadier" hielten Herr Prof. Dreyfuß und stud. med. Abraham Löw aus Straßburg einen Vortrag über die Entwickelung des

nationaljüdischen Gedankens. In anschaulicher Weise wußten die Herren die zionistische Idee dem zahlreich erschienenen Publikum näher zu bringen. Die tiefen, inhaltsvollen Worte von Prof. Dreyfuß und die kernige, begeisternde Rede von Herrn Löw, in dem wir einen temperamentvollen Redner kennen lernten, machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck. Kein Wunder, daß sich der neu gegründeten Schekelzahlergruppe sofort 31 Herren anschlossen. Wir danken den Rednern nochmals auf diesem Wege für ihren Besuch.

Markirch. Am 24. Januar feierte Herr M. Dreyfuß, Vorsitzender der Kultusgemeinde und Beigeordneter, seinen 70 jährigen Geburtstag. Aus diesem Anlasse hatte es sich die israelitische Gemeinde Markirchs angelegen sein lassen, Herrn Dreyfuß, der seit 42 Jahren Präsident dieser Gemeinde ist und seit 22 Jahren der israelitischen Friedhofsverwaltung in Schlettstadt angehört, in würdiger Form ihre besten Glückwünsche, sowie ihre Sympathie und Dankbarkeit darzubringen, die er sich nicht nur bei seinen israelitischen, sondern auch bei allen übrigen Mitbürgern durch die denselben geleisteten Dienste errungen hat.

Eine Deputation begab sich nachmittags in die Wohnung des Herrn Dreyfuß, um demselben im Namen der israelitischen Gemeinde zu seinem 70 jährigen Geburtstage zu gratulieren und ihm unter einer kurzen, ehrenden Ansprache eine kostbare marmorne Statue als Geschenk zu überreichen. Dieselbe stellt „Nathan der Weise“ dar und steht auf einem hohen Sockel.

Um 5 Uhr fand dann in der Synagoge eine schöne Feier zu Ehren des Herrn Dreyfuß statt, und daran schloß sich ein offizieller Akt im Saale des Rathauses, wo ein prächtiger Blumenstrauß den Platz des Gefeierten zierte. Herr Dittmar, Ministerialrat und Ehrenbürgermeister der Stadt Markirch, hatte die Liebenswürdigkeit, zum Feste sich einzufinden, um seinen früheren Mitarbeiter zu beglückwünschen. Der Feier wohnten außerdem der Gemeinderat, die Beamten des Bürgermeisteramts, Herr Charles Fischer, der frühere Kollege des Herrn Dreyfuß, und andere Beamte bei.

Herr Bürgermeister Götel eröffnete gegen 6 Uhr die Feier mit folgender Ansprache:

Mein lieber Herr Dreyfuß!

Im Namen des Gemeinderats bringe ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem 70. Geburtstage dar. Sie feiern heute ein Fest, das im Amte und in voller geistiger und körperlicher Frische zu erleben, nicht vielen Sterblichen vergönnt ist. Wenn Sie auf Ihr Leben zurückblicken, so können Sie mit den biblischen Worten sagen, daß es köstlich war, denn es ist voll Mühe und Arbeit gewesen. Und Mühe und Arbeit haben Sie sich gemacht im Dienste des Gemeindewohls, dem Sie sich über 30 Jahre als Gemeinderatsmitglied und fast ein Vierteljahrhundert als Beigeordneter gewidmet haben. Wir, Ihre Mitarbeiter, die heute vollzählig erschienen sind, wissen besser als alle andere, mit welcher Treue und Gewissenhaftigkeit Sie Ihrer Pflicht nachgekommen sind. Ich freue mich, die nicht bloß der Bürgerschaft, sondern auch der Verwaltung gegenüber bekundete Treue, sowie die Zuverlässigkeit meines ältesten Mitarbeiters, an seinem heutigen Ehrentage öffentlich hervorheben zu können. Damit haben Sie sich, der Sie in jungen Jahren nach Markirch zugewandert sind, ein besseres Bürgerrecht erworben, als wenn Sie hier geboren wären. Von der Kritik sind Sie, wie keiner, der in der Oeffentlichkeit arbeitet, verschont geblieben. Am heutigen Tage schweigt auch diese, und alle vereinigen sich in einem Gefühle des Dankes. Als ein Zeichen der Dankbarkeit bin ich vom Gemeinderate beauftragt, Ihnen für Ihre hervorragenden Dienste die gegenwärtige Adresse zu überreichen, welche folgenden Wortlaut hat:

„Der Gemeinderat der Stadt Markirch spricht anläßlich des heutigen 70. Geburtstages des Herrn Beigeordneten Moritz Dreyfuß demselben seinen wärmsten Dank aus für die hervorragenden Dienste, welche derselbe der Stadt ununterbrochen als Gemeinderatsmitglied während 31 Jahren und als Beigeordneter während 24 Jahren geleistet hat.“

Und nun geben Sie mir die Hand und lassen Sie mich Ihnen nochmals herzlichst gratulieren und mit dem Wunsche schließen, daß Sie der Stadt und Ihrer Familie noch lange erhalten bleiben mögen.

Herr Dreyfuß antwortete, er sei zu bewegt, um eine längere Rede halten zu können. Er sprach dem Bürgermeister für seine wohlwollenden Worte seinen besten Dank aus und dankte auch dem Gemeinderate, der ihn unterstützt und ihm sein Zutrauen geschenkt habe. Er hoffe, daß seine Kräfte ihm erlauben werden, noch lange mit dem Gemeinderate zu arbeiten, und daß ihm dessen Vertrauen erhalten bleiben werde.

Hierauf ergriff Herr Ministerialrat Dittmar das Wort und führte ungefähr folgendes aus:

Meine Herren!

Gönnen Sie mir zunächst, daß ich Ihnen meinen innigsten Dank dafür ausspreche, daß Sie, vertreten durch den Herrn Bürgermeister, mich zu der heutigen Feier freundlichst eingeladen haben. Es ist mir eine große Freude gewesen, als ich die Einladung erhielt, derselben Folge zu geben. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir heute dienstlich noch einmal Gelegenheit geben, in Ihrer Stadt zu verweilen, in diesem so vertrauten Raume, der so lange die Stätte meiner Wirksamkeit in Markirch gewesen ist. Ich bin gerne hier gewesen und habe mir Mühe gegeben, dem Amte gerecht zu werden. Ich denke oft zurück an die Zeit, wo ich hier weilen durfte; sie zählt mit zu den schönsten Zeiten meines Lebens. Wenn ich an dieser Stätte verweile,, so zaubert sich vor meinem geistigen Auge wieder die Vergangenheit hin. Ich freue mich, daß ich viele von den Herren, die damals mit mir zu beraten berufen waren, begrüßen kann. Ich bitte um die Erlaubnis, auch denjenigen Herren, welche damals nicht dieser Körperschaft angehörten, meine Grüße entgegenbringen zu dürfen. Ganz besonders treten vor meinem geistigen und glücklicherweise heute auch vor meinem körperlichen Auge die Gesichter der Herren, mit denen ich täglich beratschlagen durfte und mit denen ich tätig war für das Interesse der Stadt Markirch. Ich meine die Persönlichkeit der Herren Beigeordneten Dreyfuß und Fischer. Bei dem einen hat ja ein widriges Geschick gefügt, daß er nicht mehr dem Dienste der Stadt sich widmen kann. Herr Dreyfuß ist heute derjenige, welcher in erster Linie und in vollständigem Maße die Vergangenheit für mich verkörpert. Alles, was der Bürgermeister Götel über die Tätigkeit des Herrn Dreyfuß gesagt hat, kann ich voll und ganz unterschreiben. In vollkommener Hingebung hat sich Herr Dreyfuß das Wohl der Stadt angelegen sein lassen. Herr Bürgermeister Götel hat für die neue Zeit gesprochen, ich möchte Herrn Dreyfuß die Grüße der alten Zeit bringen. Ich bin heute hierhergekommen, um Ihnen zu Ihrem 70. Geburtstage zu gratulieren. Ich wünsche Ihnen, daß Ihnen die körperliche und geistige Kraft erhalten bleiben möge, damit Sie das Amt noch lange in voller Rüstigkeit weiter versehen dürfen. Ich wünsche, daß es der Stadt Markirch vergönnt sein möge, noch lange die Früchte Ihrer langjährigen Mit-

arbeit genießen zu dürfen. Schließlich möchte ich noch einem letzten Wunsche Ausdruck geben: Mögen Sie sich an die Zeit erinnern, wo wir zusammen an der Arbeit waren, und diese Zeit nicht vergessen, wie ich dieselbe nie vergessen werde."

Hiermit war der offizielle Teil der Feier vorbei. Herr Bürgermeister Götel lud nun die Anwesenden ein zu einem gemütlichen Zusammensein, bei welchem noch verschiedene Ansprachen gehalten wurden, die ein beredtes Zeugnis davon ablegten, welcher Wertschätzung sich Herr Dreyfuß erfreut.

Auch wir senden dem Jubilare unsere herzlichsten Glückwünsche. Möge es ihm beschieden sein, in voller Rüstigkeit noch lange zum Wohle seiner Gemeinde und seiner Mitbürger wirken zu dürfen.

Metz. In diesen Tagen, wo überall Kaisersgeburtstagsfeiern stattfinden, durfte auch das Militärhaus der Lothringer Loge nicht fehlen, die eine stattliche Anzahl von Soldaten und Logenmitgliedern vereinte, um den Geburtstag des Kaisers würdevoll zu begehen. Eine besondere Würze erhielt diese Feier durch die von patriotischem Geiste beseelte Festrede des Herrn Oberrabbiner Dr. Netter. Nach diesem offiziellen Teil schritt man zur Fidelität. Hervorzuheben sind besonders die Gesänge des Herrn Konzertsängers Loeb aus Straßburg, der einige Lieder von Schumann zu Gehör brachte und von Herrn Hans Schiff feinsinnig begleitet wurde. Ferner die Leistung eines Soldaten, der im Zivilberuf Schauspieler ist und uns mit einem interessanten Melodram „Des Kriegers Traum" erfreute. Hierauf ging es zum Abendessen, das allen gut schmeckte. Daß auch eine Blitzlichtaufnahme nicht fehlte, dafür sorgte der rührige Vorstand und besonders Herr Goldschmidt, der wie immer seine Kraft in den Dienst dieser guten Sache stellte.

Samstag den 25. cr. fand in der hiesigen Synagoge ein Festgottesdienst statt, dem die Spitzen der hiesigen Behörden beiwohnten. Außer der trefflichen Rede des Herrn Oberrabbiners Dr. Netter wurde der Gottesdienst durch den Gesang gehoben.

Während im Elsaß zahlreiche Jugendvereine entstehen und florieren, wie öfters in diesem Blatte zu lesen ist, ist nun endgültig der Metzer jüdische Jugendbund von der Bildfläche verschwunden. Hoffentlich wird er später einmal zu neuem Leben erweckt werden, aber Metz bleibt halt Metz. O Metzer Judentum, wo sind die Zeiten hin, wo du eine führende Rolle in der Geschichte des Judentums spieltest? Sic transit gloria mundi! K. R.

Thann. Ein Bubenstreich wurde hier verübt. Das große bemalte Fenster der Synagoge wurde von einem bis jetzt noch unbekannten Täter mit einem Stein eingeworfen. Dieser wurde mit solcher Wucht geschleudert, daß er das vor dem Fenster angebrachte Schutzgitter durchschlug.

Bayern.

Fürth. In seinem auf der Generalversammlung des Vereins jüdischer Kantoren und der übrigen Kultusbeamten gehaltenen Vortrag: Neginoth hataamim führte Herr Kantor Krämer-Ansbach zunächst aus, daß stets der jüdische Gottesdienst eine Ergänzung aus der Welt der Töne gefunden hatte. Im Gesange, der jedem Volke seine Eigenart gebe, lebte sich auch das jüdische Volk aus; seine Melodien wie ein kostbares Erbgut hatte es als treuer Begleiter auf allen seinen Wanderungen. Die Motive eines solchen Volksgesanges sind unsterblich und zu diesen gehört das synagogengesangliche Motiv echt traditionellen Charakters. Der Redner brachte sodann aus Talmud und dem sonstigen jüdischen Schrifttum eine Fülle von Belegen mit zwingender Beweiskraft dafür, daß der sogenannte Trop uralter Herkunft ist. Auch über die Lehrmethode dieser Sangesart gibt bereits der Talmud Auskunft. Manche Zeichen der Neginoth sind nichts anderes als ein graphisches Festhalten der beim Lehren angewandten Hand- und Fingerbewegung. Jedenfalls hat unser Trop auch nach dem Urteil aller Kenner einen ausgesprochen jüdischen Charakter. Musikalisch zwar geringen Umfanges haben die Neginoth doch in ihren Namen schon eine Andeutung darüber, wie sie zu Gehör gebracht werden. Diese Behauptung erläutert der Redner sowohl an etymologischen Beispielen, wie auch durch musikalische Illustration. Es ist rührend, wie die melodischen Wendungen der Neginoth in den Vortrag vieler Gebete einen Eingang fanden, insbesondere an Sabbath und Feiertagen, ja auch in dem Nigun für den Vortrag des Talmud fanden sie eine liebgewordene Heimstätte. Ebenso dankbar war das jüdische Volk gegen die Melodie des Haphtara-Vortrags, welche sowohl in dem lauten Schemone Esre-Gebet des Wochentages, als auch in dem rührenden schevikin des Kol-Nidre wiederkehrt. Und als wollte der jüdische Volksgeist sich stets ein Bild der heiligsten Stunden vor Augen halten, ließ es die feierliche Modulation der Neginoth für den Thoravortrag an Neujahr und Versöhnungstag wiederklingen in den Benediktionen des Schemagebetes im werktäglichen Gottesdienst morgens und abends. Was wunder, daß auch Gebetsstücke des Versöhnungstages selbst von derselben Melodie getragen sind, so z. B. das Malchuso bikhal. Doch auch der Eicha-Melodie ward gleiches Geschick zuteil; sie kehrt wieder im Vortrag des mo oschiv, min hamezar, des Mi scheberach am Sabbat; geht man aber zur Parallel-Tonart in f-dur, so klingt die Echa-Melodie wieder — in dem Hikowzu malochim an Simchas Thora!! Ferner, berührt man die Oktave, so geht Echamelodie über in Esthermelodie. Durch Notenbeispiele zeigt sodann Redner weiter die Verwandtschaft der im Osten heimischen Schirhaschirim-Melodie. Der Vortrag klang aus in der Betonung der Notwendigkeit einer auf Tradition und Kunst beruhenden Ausbildung des Chason. In dem reichen Beifall, welchen der Vortrag auslöste, gab sich die Begeisterung kund, die sich stets dann offenbart, wenn man einem Volk sein Bestes zeigt, die Einheit aller Lebenserscheinungen in einer festgefügten Tradition.

Nürnberg. Am Sonntag, 2. Februar d. J. hält der Verein der Kantoren und übrigen Kultusbeamten in Bayern seinen ersten Fortbildungskurs in Nürnberg, Essenweinstraße, von nachmittags 2—6 Uhr, ab, unter Direktion der Herren Krämer-Ansbach und Neufeld-Nürnberg. Da es sich für die erstmalige Zusammenkunft um Stimmproben, Vorübungen und Besprechungen mannigfachster Art handelt, so wurde aus Zweckmäßigkeitsgründen von Festsetzung eines Programmes im voraus abgesehen. Die vorläufige Zahl der gemeldeten Teilnehmer beträgt zwölf. Der guten, wichtigen Sache ein zelach-rechav als Geleitgruß!

Protestversammlung gegen die Richtlinien.

(Schluß.)

Nürnberg. Das feindurchdachte, in seiner strengen Sachlichkeit sehr wirkungsvolle Referat wurde mit langanhaltendem Beifall aufgenommen. Nachdem die Beifallsbezeugungen aufhörten, erhielt Herr Distriktsrabbiner Dr. Kohn das Wort zu seinem Thema: „Was sagen wir zu den Richtlinien?"

Nach einigen einleitenden Bemerkungen führt der Referent etwa folgendes aus:

Die Frage lautet, was sagen wir zu den Richtlinien und nicht, was sagen wir zu den Verfassern der Richtlinien. Wir bedauern die Richtlinien, die die letzte Hoffnung auf eine Rekonzilation der Anschauungen zerstören.

Die Richtlinien verdienen ihren Namen nicht, denn es fehlt ihnen selbst die Richtlinie, das einheitliche Prinzip. Aber eines sind die Richtlinien, eine religionsgeschichtliche Tatsache, also

etwas Großes in ihrer Art. Aber die Autoren der Richtlinien müssen die Konsequenzen ihres Schrittes tragen. Welches die Konsequenzen sind, das soll gezeigt werden.

Zunächst mußte entschieden Abwehr und Ablehnung erfolgen. Das geschah in den Erklärungen. Die mildeste der erschienenen Erklärungen spricht von einem Bruch mit dem überlieferten Judentum. Die Erklärung der traditionell-gesetzestreuen Rabbiner stellt fest, daß die Richtlinien die Grundlagen des Judentums zerstören und positiv gewendet sagt die orthodoxe Erklärung, die Richtlinien gründen eine neue Religion. Wenn die Rabbiner ausgesprochen haben, daß die Entscheidungen liberaler Rabbiner keinen Anspruch auf Gültigkeit haben, so ist damit nur etwas Selbstverständliches ausgesagt. Das Wissen allein genügt nicht zur Entscheidung ritueller Fragen. Es wird keinem einfallen, eine Schaaloh von einem in talmudischen Dingen noch so gelehrten Nichtjuden entscheiden zu lassen. Auch der Religionsunterricht der liberalen Rabbiner mußte als Gefahr bezeichnet werden, weil wir die liberalen Rabbiner für ehrliche Männer halten, die ihrer Ueberzeugung auch im Religionsunterricht Geltung geben. Diese Ueberzeugung ist aber nicht die des überlieferten Judentums.

Die Frage ist nicht, was sagen wir zu den Richtlinien, sondern *was tun wir* angesichts der Richtlinien. Es wird sich zeigen, ob der Mut zur richtigen Tat vorhanden sein wird. Es muß zunächst, das ist die erste Tat, gegen die gefährliche Fabel von der Gleichberechtigung der verschiedenen religiösen Richtungen im Judentum nachdrücklichst Protest erhoben und Front gemacht werden. Die jüdische Gemeinde kann ferner nur solange einheitlich bleiben, als Gemeinsamkeit des spezifisch Jüdischreligiösen besteht. Ist das nicht der Fall, dann gibt es *nur einen Weg: Auseinandergehen in zwei Konfessionen.* Da gilt der Satz לא לכם ולנו לבנות בית אלוהינו Wir können nicht gemeinsam am Hause unseres Gottes bauen. Das wäre die zweite Tat.

Drittens müssen wir für die zukünftigen Geschlechter Sorge tragen. Darum dürfen die Ehescheidungen, die liberale Rabbiner vornehmen, nicht anerkannt werden. Es müssen Jichus-Briefe eingeführt werden. Proselyten, die von liberalen Rabbinern aufgenommen werden, können wir nicht anerkennen. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Richtlinien ist nicht möglich. Es fehlt die gemeinsame Basis. Wir werden ihnen, wie jeder anderen fremden Ueberzeugung, mit Achtung entgegentreten, wie wir es auch anderen fremden Religionen gegenüber halten.

Die Richtlinien dagegen kränken das überlieferte Judentum. Sie machen uns den Vorwurf der Vernunftwidrigkeit. Wir verzeihen ihnen das. Wir tragen an dem Vorwurf nicht schwer, richtet er sich ja gegen jede positive Religion. Sie sprechen von getrübten Glaubensvorstellungen. Nun, für diese angeblich getrübten Glaubensvorstellungen gingen unsere Vorfahren auf die Scheiterhaufen. Und das gleiche zu tun, sind auch wir bereit.

Endlich sagen sie, wir errichten Schranken, die die Menschenbrüder von uns Juden trennen. Dagegen protestieren wir. Die Völker haben unsere Vorfahren deshalb emanzipiert, weil sie in der jüdischen Treue zum Glauben eine wertvolle Charaktereigenschaft sahen. Gemeinsames Essen und Trinken ist nicht der einzige Gemeinschaftspunkt der Menschen. Wir werden unseren Menschenbrüdern stets in thoragewollter Liebe gegenüberstehen.

Angesichts der furchtbaren Konsequenzen der Richtlinien muß an die Verfasser die Bitte gerichtet werden: Nehmet das Unheilvolle zurück. Tun sie dies nicht, dann könnten wir nicht zusammen bauen an dem Hause Gottes.

Brausender Beifall lohnte die geistvollen Ausführungen, die mit lautloser Spannung angehört worden waren. Das Publikum war sichtlich von dem tiefen Ernst des Redners erfaßt.

Schließlich nahm Herr Vereinsrabbiner Dr. Klein das Wort. Er führte beiläufig folgendes aus:

Die Referenten haben bewiesen, daß die Richtlinien eine neue Religion schaffen. Sie haben auf die Fragen geantwortet: was sagen die Richtlinien uns, was sagen wir zu den Richtlinien. Er möchte die Frage untersuchen, was würden wohl die Richtlinien zu uns sagen, nämlich zu ihrer Verteidigung. Vermutlich folgendes. Ihr habet bewiesen, daß wir mit dem überlieferten Judentum kaum mehr etwas gemeinsam haben. Nun, was wollet Ihr Gesetzestreuen aber tun, um die deutsche Judenheit dem Judentum zu erhalten. Das eben wollen sie, die Richtlinien, nach ihrer Angabe. Wir Gesetzestreuen antworten: Es kann keine Berechtigung dafür existieren, daß man die Thora, die Religionsgesetze aufhebt. Was hilfts auch, wenn man selbst die Juden erhielte bei einer Religion, die kein Judentum mehr ist. Aber selbst, wenn wir für einen Augenblick von diesem Kardinalfehler absehen, wenn wir an den Richtlinien immanente Kritik üben wollten, müßten wir sagen, sie seien unberechtigt und unnütz. Unberechtigt, weil die sittliche Seite des Judentums, die Ethik, auch von den Orthodoxen zumindest so energisch betont wird, wie von den Liberalen. Unnütz, weil ihnen das lebendige Religiöse fehlt. Es fehlt ihnen der Mut des unbedingten Forderns, ohne den eine Religion ein Unding ist. Selbst der Sabbat, der von den Richtlinien als notwendig angesehen wird, wird skrupellos aufgegeben, weil er Opfer fordert. Esra fand auch ein verfallenes Judentum vor. Er rettete es nicht durch schwächliches Hinopfern der opferheischenden Gebote. Er forderte Verstoßung der Frauen und setzte sie durch, das waren seine Richtlinien. Die Forderung des Sabbathaltens legt kein so großes Opfer auf wie das von Esra verlangte es war; man verlangt aber nichts. Was sind die Richtlinien anders als die hinter dem Abfall hintendrein hinkende Kodifikation und Sanktion des Abfalles. Die Richtlinien sind ein totgeborenes Kind; sie sind geworden nicht aus hochgehender, religiöser Begeisterung, sondern sie sind das Produkt kühler, berechnender Erwägungen. Mit einer solchen Religion kann man nichts retten, nur die vorhandenen religiösen Funken ersticken.

In einer solchen Zeit erwächst auch denen, die aus Schwäche das Religionsgesetz übertreten, aber dessen bewußt sind, daß sie wider die Religion handeln, die heilige Pflicht, für die Erhaltung der Thora einzustehen. Denn diejenigen, die die ewig verpflichtende Kraft der Thora anerkennen, die gehören zu uns und nicht zu den grundsätzlichen Verleugnern des Gottesgesetzes.

Die Ansprache fand ebenfalls begeisterte Aufnahme. Liberale meldeten sich zur Diskussion nicht. Der Eindruck der Versammlung ist ein bleibender und tiefer. Die Versammlung bildet das Tagesgespräch in Nürnberg. Erzielt ist, daß weit in liberale Kreise hinein die Richtlinien als eine Zerstörung des Judentums erkannt sind. Es ist Pflicht aufzuklären.

Baden.

Mannheim. Der neugegründete Jugendbund hat seinen ersten Schritt in die Welt hinter sich. Vor einem äußerst zahlreichen Publikum — insbesondere die Jugend war stark vertreten — begrüßte Rechtsanwalt Max Kaufmann als Vorsitzender die Versammlung, sprach der Bne-brith-Loge Dank für ihre Mithilfe und den Förderern des Vereins Dank für die seitherige Unterstützung aus und erteilte dann Herrn Dr. med. Löffler aus Frankfurt das Wort über die Aufgaben der Jugendbewegung. Der Vortragende, selbst Mannheimer und Vorsitzender des Mon-

tefiore in Frankfurt, legte in einstündiger Rede die Ziele, Zwecke und Aufgaben dar, die sich der Verein gestellt habe, und zeigte im einzelnen, auf welchen Gebieten er sich entfalten müsse. Nach ihm richtete Herr Dr. Moses im Auftrage der Bne-brith-Loge noch einige zündende Worte an die Versammlung, der Hoffnung Ausdruck gebend, daß die neue Institution aufrechte, gute Juden schaffe und sich weiter aufs Schönste entwickele. In seinem Schlußwort konnte der Vorsitzende die Mitteilung machen, daß innerhalb zwei Wochen sich schon 120 Mitglieder gemeldet hätten, daß bereits Sektionen sich haben bilden können, und diese Woche noch der erste Abend stattfinde. Im übrigen würde der Sommer zum Ausbauen benutzt werden, um im kommenden Winter mit schönen, gemütlichen Räumlichkeiten und einem festfundierten Budget und einem festliegenden Programm in die Arbeit einzutreten. Dann würde man auch nicht anstehen, die Damen in den Verein als aktive Mitglieder aufzunehmen. Mit der Bitte um regste Unterstützung schloß Herr Rechtsanwalt Kaufmann die Versammlung.

Mannheim. Ein großes Kinderfest wird zu Purim hier veranstaltet und sind die Vorbereitungen schon fest im Gange, eine ganze Anzahl Knaben und Mädchen aus allen Gesellschaftskreisen üben Tänze und Aufführungen aller Art ein, an die sich dann eine Bewirtung mit Kuchen und Schokolade schließen wird. Am Abend findet ein weißer Ball für Erwachsene statt. Man bringt auch dieser Veranstaltung allgemeines Interesse entgegen.

Mannheim. Am 22. Januar konnte die hiesige Getreidefirma Sußmann & Bodenheimer auf ein schönes Jubiläum zurückblicken, das ihres 50jährigen Bestehens. Im Jahre 1863 von den mittlerweile verstorbenen Herren Bernhard Bodenheimer und Simon Sußmann begründet, hat sie sich aus kleinen Anfängen zu ihrer heutigen Bedeutung entwickelt. Sie nimmt heute einen hervorragenden Platz in der Reihe der Getreideimporteure Mannheims und Süddeutschlands ein und genießt hohes Vertrauen in der gesamten Geschäftswelt des In- und Auslandes. 1884 trat Herr Sußmann aus, und Herr Bernhard Bodenheimer starb 1912. Lange Jahre war er Synagogenrat und hat sich viele Verdienste auf dem Gebiete der jüdischen Fürsorge erworben. Mögen die jetzigen Inhaber, seine Söhne, die Herren Alfred und Ernst Bodenheimer, das Unternehmen im Sinne ihres Vaters in gleichem Ansehen weiterführen.

Mannheim. Dieser Tage wurde hier vor dem Schöffengerichte eine Sache gegen einen Taglöhner verhandelt und dabei der jüdische Kaufmann Würth als Zeuge aufgerufen. Schon vorher hatte er die Eidesbelehrung dadurch zu umgehen gesucht, daß er sich vor dem Aufruf der Zeugen in den Hof begab. Als er dann, besonders belehrt, den Hut zur Ablegung des Eides abnehmen sollte, verweigerte er dies, da er strenggläubiger Jude sei. Der Vorsitzende ermahnte ihn nochmals, sich keine Strafe zuzuziehen, und den Hut abzunehmen. Würth aber blieb dabei. Der Zeuge wurde nicht vereidigt, aber er wurde zu einer Geldstrafe von 10 ℳ verurteilt. Er hätte sich wohl ein Gebetkäppchen mitbringen können, das wäre wohl wie früher auch jetzt nicht beanstandet worden.

Preußen.

Dortmund. Am 19. Januar hielt der Verein zur Wahrung der religiösen Interessen des Judentums in Westfalen seine Generalversammlung in Dortmund ab. Mit dieser war zugleich die Einführung des neugewählten Rabbiners, H. Michalsky, verknüpft. Die Versammlung war gut aus allen Teilen Westfalens besucht. Auch der Schwesterverein aus dem Rheinland hatte seine Vertreter entsandt.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Rubens-Gelsenkirchen, begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten, gab eine Uebersicht über den Stand des Vereins und die Kassenverhältnisse und dankte in warmempfundenen Worten dem scheidenden Rabbiner, Herrn Dr. Brader, für seine Tätigkeit, die einen allseitigen Erfolg bedeutet habe. Hierauf erstattete Herr Rabbiner Dr. Brader den Jahresbericht. Aus der reichen Fülle der während der Amtszeit des Herrn Dr. Brader entwickelten Tätigkeit heben wir nur hervor, daß der Verein an Zahl der angeschlossenen Gemeinden sich um ein volles Drittel vergrößerte, zwei neue Mikwoauth zu Dortmund und Vreden erbaut wurden und in mehreren Gemeinden ständiger Religionsunterricht eingeführt wurde. Herr Referendar Isi Kahn aus Köln hielt sodann ein ausgezeichnetes Referat über „die Richtlinien und ihre Bedeutung für das deutsche Judentum“.

Seine markigen, überzeugenden Ausführungen lösten bei der Versammlung begeisterten Beifall aus.

Nach einer kurzen Pause ergriff nunmehr Herr Rabbiner Dr. Wolf-Köln das Wort, um Herrn Rabbiner Michalsky in sein Amt einzuführen. In tiefdurchdachten und von inniger Begeisterung erfüllten Worten wies er den Herrn Rabbiner auf die Schwere seines Amtes hin, aber auch auf die Befriedigung, die ein gottgesegnetes Wirken mit sich bringe.

Die sodann von Herrn Rabbiner Michalsky gehaltene Antrittsrede war eine nach Form und Inhalt rednerische Glanzleistung, die bei den Zuhörern allseitigen reichen Beifall fand.

An die Versammlung schloß sich ein gemeinsames Mahl, das von דברי תורה gewürzt, die Teilnehmer noch recht lange in fröhlichster Stimmung zusammenhielt. Möge dem jungen Rabbiner des Vereins eine recht gesegnete, erfolgreiche Tätigkeit beschieden sein.

Bavarus.



Aus aller Welt.



Schweiz.

Basel. Herrn Charles Nordmann wurde von Herrn Rabbiner Dr. Cohn der חבר Titel verliehen. Diese so ehrenvolle Auszeichnung gewinnt noch an Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, daß Herr Rabb. Dr. Cohn während seiner 28jährigen Amtszeit in Basel, diesen Ehrentitel bloß dreimal verliehen hat. In dem von Herrn Kantor M. Loeb künstlerisch hergestellten Diplome sind die Verdienste gewürdigt, die sich Herr Nordmann um die Erhaltung und Förderung des gesetzestreuen Judentums in Basel und in der Schweiz erworben hat. Die echt jüdische Erziehung, die ihm sein Vater Herr Lehrer Nordmann in Solothurn zuteil werden ließ, trug reichlich Früchte. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß er während seiner Militärdienstzeit in Belfort die größten Opfer brachte, um den jüdischen Vorschriften entsprechend leben zu können. In Basel ist er der Mitbegründer des „Schomre-Thora-Vereins“ und seit 18 Jahren ununterbrochen Präsident dieses so segensreich wirkenden Vereins. Ferner ist er Vizepräsident der Fleisch- und Schächtkommission, Sekretär des Vereins zur Förderung des gesetzestreuen Judentums in der Schweiz und Mitglied der Kommissionen vieler gemeinnütziger Institutionen. Von der echt jüdischen Erziehung, die Herr Nordmann seinen Kindern zuteil werden ließ, legte die Barmizwoh-Feier seines ältesten Sohnes, Salomon, die vergangenen שבת stattgefunden hat, ein beredtes Zeugnis ab. Bei einem Festessen, das neben den Familienangehörigen eine große Anzahl von

Gästen vereinigte, wurde eine Menge guter דברי תורה gesagt, von denen besonders die des Herrn Samuel Kohn-Würzburg und cand. jur. Markus Cohn-Basel hervorzuheben sind. Herr Adler schilderte in großen Zügen die Familiengeschichte bis zurück in die achte Generation. Zur Familie Nordmann-Bamberger gehören die bekannten Rabbiner Moses Löb Hatzfeld ז"ל Heidingsfeld, Sekel Wormser ז"ל Fulda, David Strauß ז"ל Fürth i. B., Seligmann Bär Bamberger ז"ל Würzburg sowie der Distriktsrabbiner Nathan Bamberger, Würzburg נ"י. Im Laufe des Nachmittags fand sich noch eine große Anzahl von Gästen ein und der בר מצוה hielt einen halachischen Vortrag über die סוגי' קטן אוכל נבלות und hierauf eine sehr gediegene Ansprache, die den lebhaften Beifall aller Zuhörer gefunden hat. Anläßlich der Barmizwoh ließ Herr Nordmann eine ספר תורה schreiben.

A.

Basel. Bei der Besprechung der Chevro Kadischo in der letzten Nummer ist bei den Namen der Vorstandsmitglieder der des verdienstvollen Gründers und derzeitigen Vorsitzenden Herrn L. Eisenmann durch ein Versehen übergangen worden, was hiermit eingeholt sei. (D. Red.)

Frankreich.

Paris. Zum Offizier der Ehrenlegion wurde noch ernannt Herr Bloch, Direktor der Eisenbahngesellschaft; zu Rittern die Herren Emile Weiller, Rechtsanwalt in Bayonne, Achille Hauser, Dr. med., Gugenheim, Henri Schwabacher (als Schriftsteller mit dem Pseudonym Henri Duvernois), Mathieu Alfassa, Bureauchef bei der Zentralverwaltung des Ministeriums der Kolonien; ferner Frau Wwe. Paquin, Vizepräsidentin der Syndikatskammer der Schneiderinnen, und Frau Wwe. Godchaux, Verlagsdruckerei in Paris.

Paris. In seiner Sitzung vom 2. Januar hat das Zentral-Komitee der Alliance Israelite Universelle folgende Beihilfen bewilligt: a) Zur Unterstützung der nach Konstantinopel geflüchteten israelitischen Familien Fr. 10 000; b) für die jüdische Bevölkerung in Monastir und Uesküb Fr. 4000.

Rußland.

Warschau. Unter den vielen Vereinen, die in der großen 300 000 Seelen zählenden hiesigen jüdischen Gemeinde sind, ist einer der bedeutendsten, die חברת סומך נופלים. Der Verein wurde vor zirka 22 Jahren gegründet und hat die Aufgabe, treu der biblischen Vorschrift והחזקת בו seinen Mitgliedern, die geschäftlich zurückgekommen sind, in echtjüdischer Weise בסתר aufzuhelfen. Stirbt ein Mitglied, so erhält die Witwe, ob begütert oder nicht, 3000 Rubel. Außerdem erhalten 1000 arme Familien auf Pesach jedes Jahr Mazzes, Fleisch, Kartoffeln und Spezereien. Der Verein hat seine eigene Synagoge. Mit den Jahren ist die Mitgliederzahl immer größer geworden. Der Verein zählt jetzt zirka 360 Mitglieder. Von diesen jedoch sind sehr viele — die Mehrzahl — Neologe, die von מצוות ביי אדם למקום nichts wissen wollen und in ihrem Fanatismus gegen alles Spezifisch-Jüdische gehen sie so weit, daß sie beschlossen haben, die Vereinssynagoge in ein Vereinsspital umzuwandeln. Um dies zu verhindern, haben die noch lebenden Gründer und einige andere Mitglieder — zirka 80 im ganzen — sich entschlossen, die Synagoge dem Verein abzukaufen und nur dadurch wird sie ihrer alten Bestimmung erhalten bleiben.

Von der russisch-amerikanischen Paßfrage.

Der bekannte amerikanische Journalist, Mr. George Clark, eine Autorität auf dem Gebiete des Handels und der Industrie, ist in Petersburg angekommen. Man bringt seinen Besuch der russischen Hauptstadt mit der Erneuerung des russisch-amerikanischen Handelsvertrags in Verbindung. Mr. Clark erklärte, Amerika werde in der Paßfrage nicht nachgeben. Sollte Rußland den Antrag Amerikas verwerfen, so sei Amerika entschlossen, die Entscheidung der Frage vor das Haager Schiedsgericht zu bringen, ob es berechtigt sei, eine würdige Behandlung seiner jüdischen Bürger beim Betreten russischen Bodens zu verlangen, und ob ein derartiges Verlangen eine Einmischung in die inneren Verhältnisse eines fremden Staates bedeute.

Palästina.

Die Metalliques-Panik in Jerusalem.

Das durch den großen Abfluß von Metallmünzen aus den von den Balkanstaaten okkupierten Gebieten verursachte rapide Emporschnellen des Agios, rief hier allgemein die Befürchtung hervor, die Metalliques — Scheidemünze im Betrage von etwa 5 cms — würden außer Kurs gesetzt. Diese Befürchtung erhielt neue Nahrung durch den Umstand, daß auch die Tabakregie Metalliques zur Zahlung nicht annehmen wollte und teilte sich derart blitzschnell allen mit, daß fast alle Geschäfte mit einem Male die Annahme von Metalliques, dieser einzigen Scheidemünze, einstellten. Die ärmste Bevölkerung war des einzigen Mittels beraubt, ihre nötigsten Lebensmittel einzukaufen. Daher waren gefährliche Ausschreitungen zu befürchten. Die hiesige Munizipalität sah sich deshalb veranlaßt, an diese Aermsten freies Brot zu verteilen. — Von den israelitischen Anstalten jedoch hatte das Amsterdam-Büro den glücklichsten Einfall, indem es mit einer Bäckerei abmachte, auf seine Rechnung bis zum Vorübergehen der Panik täglich etwa 1500 Brotlaibe zu backen, die es an die Armen zum früheren Preise von 4 Metalliques ausverkaufte. Die Armen schätzten sich glücklich, für ihre Metalliques doch Brot zu bekommen, während dem Bureau im schlimmsten Falle etliche hundert Francs verloren gehen konnten. Da aber schon heute die Panik sich wieder legte und sich der Kurs der Metalliques fast auf das frühere Niveau — mit Verlust von etwa einem Para beim Metallique — einstellte, so wird die Einbuße des Bureaus kaum eine nennenswerte sein, doch darf es des frohen Bewußtseins sein, durch sein Bemühen für die Armut ungeheuer viel getan zu haben.

So bestätigt sich der Spruch auch diesmal von neuem, daß durch die bescheidensten Mittel oft große Ziele erreicht werden können.

Jeruschalmi.

Pethach-Tikwah. Heute wurde mit einer einfachen Feierlichkeit der Grundstein zum Neubau der von dem Frankfurter Mädchenschul-Komitee unterhaltenen Volks- und Wirtschaftsschule für Mädchen gelegt. Das Gebäude, das bekanntlich der Munifizenz zweier hervorragender Mitglieder der Palästina-Kommission der „Freien Vereinigung" zu verdanken ist, wird neben den für den Schulunterricht erforderlichen Klassenzimmern und einer großen gedeckten Terasse für den Kindergarten, alle für den Haushaltungsunterricht notwendigen Wirtschaftsräume enthalten. Insbesondere sind eine große Kochküche, Lehrmittel- und Speisezimmerräume, Spülküche, Bügelzimmer, Schulwaschküche, Speisekammer und Bad vorgesehen. Das große Grundstück bietet Raum für einen praktisch eingerichteten Gemüsegarten, der sowohl der Wirtschaftsführung, wie dem Gartenbauunterrichte dient. Die weiter

erforderlichen Baulichkeiten für landwirtschaftliche Nebenbetriebe, insbesondere Milchwirtschaft, sollen später errichtet werden. Es ist dringend zu wünschen, daß dem Komitee aus den weitesten Kreisen reichlich Mittel zufließen, damit nach Fertigstellung des Neubaues, der zum Herbste bezogen werden soll, auch der Unterrichtsbetrieb selbst durch Gewinnung weiterer geeigneter und tüchtig vorgebildeter Lehrkräfte in genügender Zahl wie bisher auf der Höhe bleiben kann. Die Schule steht unter Leitung von Frl. Lipstadt aus Hamburg und wird von Herrn Direktor Dr. Auerbach, dem Leiter der Talmud-Thora-Schule, regelmäßig inspiziert.

Rumänien.

Die rumänischen Juden nehmen in diesem Augenblick das allgemeine Interesse in Anspruch. Die Londoner Botschafterkonferenz bietet den ersten Anlaß, für die Juden in Rumänien einzutreten. Der Zionistenführer M. Nordau hat sich in einem denkwürdigen meisterhaft abgefaßten Memorandum, das in der Londoner „Times“ veröffentlicht wurde, an die Botschafterkonferenz gewandt und die jüdischen Interessen vertreten, die durch die infolge des Balkankrieges herbeigeführte Umwälzung der verschiedenen nationalen Besitzstände stark berührt werden. Unter anderm verlangte er die Ausführung des Art. 44 des Berliner Vertrags, in dem sich Rumänien verpflichtet, den Juden Gleichberechtigung zu gewähren, und die Bemühung der Botschafter um Erlangung der nötigen Zusicherungen, daß die Juden in denjenigen Gebietsteilen, die eintretendenfalls von Bulgarien an Rumänien abgetreten werden, bei dem Wechsel ihrer Nationalität als Rumänen nicht schlechter gestellt werden, wie als Bulgaren, wie sie bisher gewesen ist, als welche sie im Besitze aller bürgerlichen Ehrenrechte gewesen sind.

Auch in den Kreisen der „Alliance“ soll man sich ernstlich mit der Absicht tragen, für das Interesse der rumänischen Juden an die Botschafterkonferenz oder an deren Nachfolger zu treten.

Die eingeborenen Juden Rumäniens selbst haben sich vor einigen Tagen in Bukarest im Parlamente eingefunden und dem Senatspräsidenten Cantacucino und dem Kammerpräsidenten eine Denkschrift zu überreichen.

Die Denkschrift bezweckt, das neugewählte Parlament zu ersuchen, die Judenfrage im Geiste der Unparteilichkeit und der Gerechtigkeit zu prüfen und den Bedürfnissen und Forderungen der eingeborenen jüdischen Bevölkerung Rechnung zu tragen. Die Denkschrift beruft sich auf das Wort des Königs Carol, das er einer bei ihm im Jahre 1911 erschienenen Abordnung gegenüber gebraucht hat. Es hatte nämlich damals die jüdische Handwerkerorganisation ein Majestätsgesuch wegen der Präterierung jüdischer Handwerker bei Staatsbahnen überreicht, auf welches König Carol persönlich folgendes geschrieben hatte: „Wird der wohlwollendsten Aufmerksamkeit des Handels- und Industrieministers empfohlen. Eine so zahlreiche arbeitsame Bevölkerung, welche hier seit Jahren ansässig ist und seit vielen Generationen im Lande sich betätigt, darf nicht mehr in die Lage gebracht werden, von der Arbeit abgehalten zu werden.“

Die Denkschrift führt unter anderm weiter folgendes aus: „Das rumänische Vaterland ist uns ebenso teuer als den übrigen Rumänen. Wir haben unsere tiefste Liebe zum Vaterland jederzeit bekundet und sind unserem König treu und ergeben und zu höchstem Danke verpflichtet. Wir glauben, daß jetzt der Augenblick gekommen ist, daß uns Gerechtigkeit zuteil werde. Die Regierung und das Parlament sollen den Willen und die Kraft haben, dieses Werk der Gerechtigkeit voll und ganz zu vollführen.“

In gleicher Richtung bewegen sich die Pläne, mit denen sich in New-York Mr. Henry Green, der Initiator jener erfolgreichen Kampagne gegen die Erneuerung des Handelsvertrages zwischen Amerika und Rußland, trägt. Von den meisten hervorragenden Vertretern der Wissenschaft in Amerika und Europa hat er Zustimmungserklärung zu seinem Plane erhalten, die rumänische Judenfrage ins Rollen zu bringen.

Selbst angesehene Kirchenfürsten haben ihm ihre Unterstützung seiner Aktion zugesagt. Dr. Green wird demnächst mit dem bekannten Philantropen Nathan Strauß eine Reise nach Palästina unternehmen, und auf seinem Rückwege die Hauptstädte der europäischen Länder besuchen, und für die Befreiung der rumänischen Juden von dem Drucke der Ungesetzlichkeit in Versammlungen Propaganda machen. Auf Grund der zahlreichen Zustimmungserklärungen hegt Mr. Green die Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, das vielgelästerte europäische Gewissen endlich aufzurütteln und der rumänischen Schmach ein Ende bereiten. Mr. Green hat die Absicht, seine Agitationsreise über Rom, Budapest, Wien, Berlin, Paris und London zu nehmen.

Vom Balkan.

Adrianopel.

(Aus dem interessanten Bericht des Hilfsvereins über die Reise Dr. Nathans, Elkan Adlers, Dr. Kahns, nach den Balkanländern geben wir zunächst die interessanteste Stelle wieder, nämlich die Vorkehrungen für die nach dem Fall von Adrianopel zu leistende Hilfe.)

Die Frage von Adrianopel mußte für sich allein behandelt werden. Wann die Stadt wieder zugänglich wird, läßt sich natürlich nicht mit Sicherheit sagen, immerhin kann das schon in verhältnismäßig kurzer Zeit eintreten. Es war nötig, in zweifacher Weise Vorsorge zu treffen. Einmal muß das, was in Bulgarien nicht erhältlich ist, aus dem Auslande schon jetzt herbeigeschafft werden; was hier zu bekommen ist, muß angekauft und in die Nähe Adrianopels gebracht werden, damit im Augenblick der Zugänglichkeit für die Kranken und Halbverhungerten sogleich Hilfe vorhanden ist.

Wir hatten vielfache eingehende Beratungen mit Fachleuten, Kaufleuten, Aerzten, Politikern und Personen, von denen vorauszusetzen ist, daß sie die Lage Adrianopels gut kennen, um mit ihnen festzustellen, was nötig ist und in welchen Mengen. Insbesondere gab uns auch die Königin in der besonderen Audienz, die wir bei ihr hatten, beherzigenswerte Winke gerade für Adrianopel.

Die Kosten, die die Hilfe für Adrianopel erfordert, werden sehr bedeutend sein. Wir müssen nach allem, was wir erforscht haben, von den 25 000 Juden, die eingeschlossen sein dürften, 10 000 mit allen Lebensbedürfnissen für mindestens 8 Tage unterstützen; leider läßt sich sagen, daß auch schwere Krankheiten in Adrianopel herrschen, wahrscheinlich Erkrankungen der Atmungswege, Typhus, Lungenentzündungen, Dissenterie, Pocken, vielleicht auch Cholera.

Nach genauen Berechnungen, brauchen wir an Lebensmitteln, Heizung, Kleidung usw. mindestens 52 000 Frs., ein Dispositionsfonds für unvorhergesehene notwendige bare Geldausgaben muß bereitgestellt werden; wir bewilligten dafür 13 000 Frs. Da größter Mangel an Aerzten und Schwestern herrschen wird, haben wir bereits einen jüdischen Arzt vom russischen Roten Kreuz engagiert für 20 Frs. den Tag, ferner haben wir 2 Krankenschwestern aus Berlin bestellt, die Medikamente, kondensierte Milch, Erbsmehl und für Kranke und Schwache andere Dinge, die in Bulgarien nicht zu haben sind, mitbringen. Wir rechnen für Arzt, Schwestern, Medikamente sowie für Krankenpflege 10 000 Frs. Es liegt weiter im Interesse einer schnellen Gesundung der Verhältnisse, sobald Adrianopel offen ist, daß diejenigen, die nur durch die Belagerung vorübergehend in Not sind, so schnell wie möglich in den Stand gesetzt werden, wieder ihre Tätigkeit aufzunehmen, daß die aus anderen Orten Geflüchteten möglichst rasch zurückkehren, um die Stadt von Nichtansässigen zu leeren. Für

diesen Zweck halten wir eine provisorische, nur für die Beseitigung der Augenblicksnot berechnete Leihkasse für notwendig, für die 20 000 Frs. von uns bereitgestellt werden sollen, aber nur in dem Falle, wenn die wohlhabenden Glaubensgenossen in Adrianopel ihrerseits hinreichende Garantie für die Rückzahlung dieser Summe geben.

Sollte eine solche Aenderung der Kriegslage eintreten, daß man die angehäuften Lebensmittel überhaupt nicht nach Adrianopel hineinbringen kann, so sind diese doch zu benutzen, um statt Geld an die Opfer in Thracien und Mazedonien verteilt zu werden. Außerdem wird nur der Bedarf für 2—3 Tage sofort gekauft, also etwa ein Drittel der ganzen Summe, der andere Teil wird auf Abruf bereit gehalten.

Arzt, Krankenschwestern und Medikamente sind auch außerhalb Adrianopels für eine Zeit lang notwendig und verwendbar.

Einstweilen sollen allerdings Arzt und Schwestern für Adrianopel zur Verfügung bleiben. Sollte es noch einige Zeit dauern, bis Adrianopel wieder offen wird, so haben wir uns entschlossen, diese drei Personen der Königin für Zwecke der Krankenpflege ohne Beschränkung auf die Juden einstweilen zur Verfügung zu stellen.

Wir glauben auf diese Weise dazu beizutragen, das gute Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden und zwischen den Juden und den Behörden zu kräftigen.

Spende Amerikas.

Bei Gelegenheit der jüngsten Versammlung des Amerikanisch-Jüdischen Hilfskomitees in Philadelphia wurde mitgeteilt, daß der Aufruf für die notleidenden Juden auf dem Balkan 18 000 Dollars eingebracht hat. Dazu kommen noch 5000 Dollars aus dem Fonds für die Opfer der russischen Verfolgungen. Die ganze Summe ging an den Hilfsverein der Deutschen Juden.

In der gleichen Versammlung hat der Vorsitzende Mr. Louis Marschall mitgeteilt, daß der Höchste Gerichtshof des Staates New York entschieden hat, daß das Saldo aus dem von dem Hilfskomitee zugunsten der Opfer der russischen Judenverfolgung aufgebrachten Fonds in Höhe von 190 000 Dollars dem Amerikanisch-Jüdischen Hilfskomitee zu zuerkennen sei. Dieser Fonds sowie die später ihm zufließenden Einkünfte soll der Linderung der Not der verfolgten Juden dienen, wo in der Welt es auch sei, sowie dem Zwecke, den Verfolgten rechtlichen Beistand zu leisten überall, wo eine Beeinträchtigung ihrer Rechte erfolge oder zu befürchten sei.

Das Schicksal Salonikis.

Die kommerzielle Tätigkeit der Bevölkerung Salonikis fand in seinem großen Hinterlande bisher ein reiches Feld, denn Altserbien, Albanien, der Epirus, Mazedonien und Thrazien kauften die nötigen Waren in Salonik und verkauften ihre Produkte zum großen Teile an die Saloniker Kaufleute, die mit allen Weltgegenden Beziehungen unterhielten. Eine Bevölkerung von mehr als vier Millionen Menschen deckte ihren Bedarf in dieser alten Handelsstadt, und dieser Bedarf hat von Jahr zu Jahr zugenommen. Daher kommt es auch, daß die Bevölkerung Salonikis, wobei ungefähr 70 000 Israeliten in Betracht kommen, ihre gesamten Existenzmittel aus dem Handel zieht. Bankiers, Kaufleute, Wiederverkäufer, Kleinhändler, Kommissionäre, Makler, Geldwechsler, Kommis, Fuhrleute, Bootsführer, Arbeiter und Lastträger, das sind die Kasten der Saloniker jüdischen Bevölkerung, wozu sich noch eine große Menge von Handwerkern gesellt. In ruhigen Zeiten leben diese Menschen alle ziemlich gut, indessen gestattet der Verdienst keinen Luxus, sogar die Anlage von Ersparnissen macht er sehr fraglich. Die 13 000 jüdischen Familien Salonikis führen mithin im Durchschnitt ein recht einfaches Leben. In Krankheitsfällen, bei Mangel an Beschäftigung und anderen Störungen stellt sich sehr leicht Not und Elend ein, denn reiche Leute gibt es hier nur wenig. Die politischen Ereignisse der letzten Jahre sind durchaus nicht ohne ungünstigen Einfluß auf die finanzielle Lage der Saloniker Juden gewesen, doch hielt man sich immer noch leidlich gut über dem Wasser. Die neuen Verhältnisse, welche über die Stadt gekommen sind, bringen aber diese Bevölkerung aus dem Gleichgewicht. Die griechische Herrschaft wird trotz aller Bemühungen der amtlichen Stellen, welche sich den Anschein geben wollen, als wenn sie die Israeliten gleichberechtigt und ebenbürtig behandelten, recht niederdrückend empfunden. Vergleiche mit den früheren Zuständen fallen entschieden zugunsten der Türken aus. Um so mehr interessiert die Israeliten Salonikis die Frage, ob die Möglichkeit vorhanden ist, den Umfang des Handels in der Weise aufrecht zu halten, daß die Masse der Bevölkerung nach wie vor ihr bescheidenes Auskommen finden kann. Man hätte es gern gesehen, wenn sich die Großmächte ins Mittel legen würden, um Salonik zu internationalisieren. Darunter versteht man hier die Ausschließung Salonikis von jeder politischen Zugehörigkeit zu einem Balkanstaate. Man müßte der Stadt zu diesem Zwecke eine gewisse Umgebung zuweisen; ungefähr 500 bis 700 Quadratkilometer würden genügen. Diese neutrale Zone käme unter das Protektorat der Großmächte, die durch ihre Konsuln eine stete Ueberwachung ausüben könnten. Der Hafen wäre als Freihafen zu betrachten; von hier aus könnten alle Produkte der europäischen Industriestaaten ihren Weg nach dem Hinterlande nehmen. Die Eisenbahnen wären auch zu neutralisieren, damit von den Balkanstaaten keine Hindernisse in den Weg gelegt werden könnten. Auf diese Weise hofft man hier, die Bedeutung Salonikis für den Handel auch für die Zukunft sichern zu können. Jede andere Lösung wird nur als Notbehelf betrachtet.

Es läßt sich nicht leugnen, daß sich die Griechen hier schon als die Herren betrachten und nicht mehr daran zu denken scheinen, von irgend einer Macht von hier verscheucht werden zu können. Der Umstand, daß König Ferdinand von Bulgarien anläßlich seines kurzen Besuches hier den bulgarischen Militärbehörden so strenge Verhaltungsmaßregeln gab, laut deren sie sich den Verfügungen der griechischen Behörden nicht mehr widersetzen sollen und sich zu beherrschen hätten, hat die Griechen außerordentlich ermutigt und ihre Zuversicht gestärkt. Es liegt ihnen auch sehr viel daran, die öffentliche Meinung des Auslandes für sich zu gewinnen, zu welchem Zweck sich die amtlichen griechischen Stellen in Wien, Berlin, Athen, sowie in den übrigen europäischen Hauptstädten alle Mühe geben, die größten Tagesblätter mit schön gefärbten Berichten, Richtigstellungen aller Art reichlich zu versehen, wenn diese mit der Wahrheit auch nicht viel gemein haben. Mit Briefen, wie sie z. B. der Großrabbiner von Salonik an den Prinzen Nikolaus und der französische Oberstleutnant Foulon von der ehemaligen türkischen Gendarmerie an den Präfekten von Salonik schrieben, lassen sich Vorgänge nicht wegwischen, die für die Griechen beschämend waren. Wenn die Beamten und sonstigen Organe ihre Pflicht erfüllen, wird man über die griechischen Behörden auch eine günstigere Kritik fällen. Bisher hat man jede Besserung in den Verhältnissen gern anerkannt, und sicher wird man für die Tatsachen mehr Verständnis haben als für die schönen Worte der „Agence d'Athenes" oder die des Herrn Gryparis in Wien.

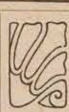
Hilfe für die infolge des Krieges in den Balkanländern notleidenden Juden.

Weitere Spenden sind eingelaufen:

Durch Herrn Rabbiner Dr. Mannes, Schwabach, Sammlung in der Kultusgemeinde Schnaittach, durch Kultusvorstand Herrn Freimann 26,50 M.



Wochenkalender.



	1913	5673	
Sabbat	1. Febr.	24. Schevat	משפטים
Sonntag	2. „	25. „	
Montag	3. „	26. „	
Dienstag	4. „	27. „	
Mittwoch	5. „	28. „	
Donnerst.	6. „	29. „	
Freitag	7. „	30. „	א' דראש חדש

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	5 U. 00	5 U. 53
Basel	5 U. 00	6 U. 14
Fürth	5 U. 15	5 U. 55
Metz	5 U. 15	6 U. 10
Mülhausen	5 U. 00	6 U. 10
München:		
Synagoge Herzog-Maxstr.	5 U. 00	5 U. 53
„ Herzog-Rudolfstr.	5 U. 00	5 U. 56
„ Müllerstraße	5 U. 00	5 U. 56
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	5 U. 00	5 U. 53
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	5 U. 00	6 U. 05
„ Kageneckerstraße	5 U. 15	6 U. 10
Stuttgart	4 U. 45	6 U. 01

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Nephtalie, S. v. Moses Levy u. Rosa Rein, Mülhausen. — Ein Sohn, Meier Fogal, Zürich. — Ein Sohn, Arthur Kohn-Ostersetzer, Zürich. — Eine Tochter, Glaß-Zimmet, Zürich. — Eine Tochter, J. Wermann-Adler, Zürich. — Josef, S. v. Benjamin Bloch u. Charlotte Rein, Mülhausen.

Bar-Mizwoh:

Robert, S. v. Josua Goldscheidt, Paris.

Verlobte:

Ida Sichel, Kleinsteinach, u. Sally Liebenstein, Sennfeld (Baden). — Emma Wolf, Wangen (Baden), u. Siegfried Gußstein, München. — Melitta Freund, Zürich, u. Salomon Kornfein, St. Gallen. — Yvonne Halff, Basel, u. Jakob Weill, Zürich.

Vermählte:

Max Epstein, Straßburg, u. Lina Kauffmann, Frankfurt a. M. — Samuel Blum (Rosheim), Paris, u. Adrienne Zivi, Dürmenach. — Eduard Bollag aus Ober-Endingen, in Philadelphia, u. Milla Kallmann aus Basel, in New-York. — Salomon Walch, Burgdorf (Schweiz), u. Jeanne Meyer, Baden (Schweiz).

In Paris: Robert Franck u. Alice Dreyfus. — Abraham Tzipin u. Rosine Lazarus. — L. Moguilevsky u. Marie Van Kote. — Maurice Menker u. Dora Freuvillig. — Léon Fuchs u. Maria Stern.

Gestorbene:

Fr. Wwe. J. Dreyfus, geb. Weill, 64 J., Gebweiler. — Eduard Levita, 60 J., Straßburg. — Abraham Benusch, 63 J., Bischheim. — Jeannette Grumbach, geb. Marx, 76 J., Biesheim. — Frl. Fanny Bollag, Luzern. — Adolf Thürschfeld, 33 J., Goßau (St. Gallen). — Gerson Sée, 90 J., Colmar. — Wwe. Lazare Weill, 74 J., Herlisheim (O.-Els.). — Josef Weil, Schochet, Buchau-Federsee. — Henri Kahn, 52 J., Hagenau. — Oberkantor Metzger, 64 J., Colmar.

In Paris: Fr. Gimpel Alphonse, geb. Ullmann Henriette, 79 J. — Fr. Lévy Maurice, geb. Israel Jeanne, 36 J. — Fraenckel Emmanuel, 37 J. — Fr. Lévy Maurice, geb. Bloch Babette, 70 J. — Fr. Steinmann Michel, geb. Finkelstein Perla, 63 J. — Fr. Lévy Edouard, geb. Kron Cécile, 59 J., Neuilly. — Fr. Gaertner, geb. Bernstanm, 65 J., Neuilly-Plaisance. — Weinstein Bernard, 63 J. — Fr. Cahen Anselme, geb. Deitz Henriette, 82 J. — Fr. Levinberg Louis, geb. Baumgarten Mina, 75 J. — Heimann Julien, 34 J. — Nordmann Raymond, 2 J. — Fr. Loeb Félix, geb. Rosenthal Sarah, 49 J. — Leib Aron, 3 J.



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Anagramm.

Von Madeleine, Marcel u. Lucien Weil, Rosheim.

Du magst mich vor- und rückwärts lesen, —
Zwar find'st Du zwei verschiedene Wesen, —
Doch im Charakter eng verwandt;
Denn Habsucht, Bosheit, Neid fürwahr
Der Trieb zu ihrem Handeln war —
Darum als schlechtes Beispiel oft genannt. —
Und willst Du nach den Namen fragen.
So mußt Du die Bibel aufschlagen.

2. Zahlenrätsel.

Von Suzanne Levy, Oberehnheim.

1 2 1 3 4 4 3	Mädchenname.
2 5 6 3 4 7	Deutscher Dichter.
1 3 8 9 6	Richter in Israel.
3 6 3 7 0 4	Name aus 1001 Nacht.
4 0 11 9 12	Fluß in Afrika.
4 13 9 8 0	Frau in Buch Ruth.
3 11 3 8 9 8 4 13 4	König aus dem trojanischen Krieg.

Obere = vordere Reihe.

Rätsellösungen aus Nr. 3.

1. **Benjamin, Alexandria, Ribot. Offenbach, Nehemia, Dan, Elias, Hamlet, Issachar, Recha, Spandau, Cyrus, Holofernes.** (Baron de Hirsch, Nathan Strauß).
2. **Lemmel** (Wolfisheim).

Richtige Rätsellösungen:

D'r Georgel üs Lothringen. — Marcel, Camille, Léon u. Alice Hirsch, Trimbach. — Jules u. Hortense Dreyfuß; Martha u. Albertine Weill, Westhausen. — Robert u. Suzanne Geismar, Romansweiler. — Helene Marx, Ellingen (Bayern). — Marcelle u. Lucien Baer, Barr. — Karl Schwartz, Mutzig-Barr. — Celine Schwartz, Mutzig. — Sara u. Naphtali Rabbi, Colmar (das eingesandte Rätsel enthält nichts Jüdisches.) — Robert u. André Weill-Marter, Hagenau. — Berthe Goetschel, Luzern. — Hedwig Kaufmann, Ellingen (Bayern). — Aline u. Suzette Schwab, Mommenheim. — Renée u. Georges Weill, Kurzel (Lothr.). — Robert Bloch, Sulzmatt. — Fernand Klotz, Uhrweiler, (Kr. Hagenau). — Cäcilia u. Leopold Lehmann, Dauendorf. — Minna Walter, Volksschülerin, Lembach. — Georg Wahl, Realschüler, Dornach. — Suzanne Levy, Oberehnheim. — Frida Plaut, Nürnberg.

Briefkasten.

M. K. W. Rein. Wenigstens der Bal Simcho soll anwesend sein.

Haß und Liebe.

Eine Erzählung aus der Zeit der ungarischen Freiheitsbewegung.

Von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

Siebenzehntes Kapitel.

Kaum war Lazarus nach Hause gekommen und hatte sich von dem Wohlsein seiner Tochter überzeugt, so überkam ihn die Ahnung, daß ein Unglück auf der anderen Seite geschehen sei. Er sollte nicht lange im Zweifel bleiben. Bald kamen die flüchtigen Bauern und berichteten den ganzen Sachverhalt. Man kann sich den Schrecken und die Verwirrung in der Familie denken. Lazarus versprach den jammernden und verzweifelten Bauern Schadenersatz, wenn die Sache wirklich verloren sein sollte. Dann schickte er nach dem Nachbarhause fragen, ob der Doktor schon zu Hause wäre. Er war es noch nicht. Lea und Rahel, die schon zu Bette waren, standen auf und kleideten sich an. Rahel überkam es wie die Ahnung eines großen Unglücks. Etwas Schreckliches mußte geschehen sein, das Jonathan zu einer solchen Lüge zwang. Die Bauern hatten gesagt, daß sie ihn beim Transport gesehen hätten. Hatte er die Verfolger dort erwartet und sich ihnen als Opfer überliefert, oder hatte er Zeit und Besonnenheit gefunden, sich ebenfalls in Sicherheit zu bringen?

Lazarus befand sich in einer Ratlosigkeit, wie noch nie. Was sollte er tun, was beginnen? Der ganze Vorgang war ihm ein Rätsel. Wie war der Doktor zur Kenntnis der nahenden Gefahr gekommen? Wie in die Lage, ihn zu warnen? Wie war die ganze Sache verraten worden? Die Lieferungen wurden so geheim betrieben, daß es nur die Bauern wußten, die bei der Sache beteiligt waren, und die hatten gewiß Grund, vorsichtig zu sein und reinen Mund zu halten, und dann noch der Richter des Ortes. Der war aber ein solch feuriger Patriot, daß er seine drei Söhne dem Vaterlande geopfert hatte, der hatte es gewiß nicht verraten.

Samuel, der wie die Taube Noas ausgeflogen war, um die Spur des Doktors aufzufinden, brachte endlich Nachricht, aber eine, die noch die Angst und Unruhe vermehrte. Der Graf war mit Soldaten in seinem Schlosse angelangt, unter denen sich der Doktor als Gefangener befand.

„Er hat sich für Dich geopfert, Vater“, sagte Rahel mit bebendem Tone und bleichen Lippen.

Lazarus ahnte dies seit dem ersten Augenblicke, jetzt war es ihm zur Gewißheit geworden. Er war nicht im Unklaren über das Los, das demjenigen zufiel, der vom Feinde als Lieferant der Insurgenten ergriffen wurde, besonders in diesem Zeitpunkte, wo mit solcher Erbitterung auf beiden Seiten gekämpft wurde, und die ganze schwere Bedeutung dieses Schrittes fiel auf seine Seele. Der Leser wundert sich gewiß, wie sich Lazarus in solchen kritischen Zeiten in solche gewagte Unternehmungen hatte einlassen können. Nicht Hoffnung auf Gewinn hatte ihn dazu verleitet, das war gewiß, denn es war eher auf Verlust dabei zu rechnen, ungeachtet der Gefahren, die diese Lieferungen mit sich brachten. Vor zwei Monaten etwa hatte er von der Komitatsbehörde die Anweisung bekommen, Proviant nach Comorn und Neuhäusel zu liefern, und er war Patriot genug, sich dem Befehle nicht zu entziehen. Andere gaben ihr Gut und Blut für das bedrängte Vaterland; er durfte also auch etwas tun und mit Lebensmitteln die Armee versorgen. Er tat es ohne Gewinn.

Doch, was war jetzt zu tun? Wie den edlen jungen Mann befreien, der sich für ihn geopfert? Eines konnte er nicht begreifen, warum der Graf den Gefangenen nicht gleich ins Lager abgeführt hatte, anstatt mit ihm ins Schloß einzukehren. War es Politik und dem Gutsherrn nur um ein beträchtliches Lösegeld zu tun? Wenn es das wäre, das? Doch, wie sich da Licht verschaffen?

„Kinder“, sagte Lazarus, „nur nicht den Kopf verloren. Es wird mit Gottes Hilfe nichts auf sich haben; nur Besonnenheit! Nur Besonnenheit!“, setzte er mit einem tröstenden Blick auf die todesbleiche Tochter hinzu. „Mir kommt es vor, dem edlen Grafen ist's wieder nur ums Geld zu tun, sonst würde er keinen Abstecher nach Igmant gemacht haben. Wenn es ihm aber nur darum zu tun ist, bei Gott, da soll er befriedigt werden. Das Erste ist also, nach dem Schlosse zu kommen und sich über die Absichten des Grafen klares Licht zu verschaffen.“

„Ich gehe“, sagte Samuel.

„Nein“, unterbrach ihn der Pflegevater. „Du bist nicht diplomatisch genug dazu, das kann ich nur in Ordnung bringen.“ Nicht das undiplomatische Talent seines Sohnes war es, das Lazarus untauglich zu diesem Geschäfte schien, sondern er wollte nicht seinetwegen alle in Gefahr bringen.

(Fortsetzung folgt.)

☛ **Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.**

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.